

Furchtbar: Muslimas bei Jobsuche diskriminiert!



Man stelle sich vor, ein Besucher betritt das Vorzimmer des Geschäftsführers von Siemens und wird von dessen Assistentin empfangen, die ihr Gesicht in einen Hidschab eingewickelt hat. Man stelle sich vor, eine Kundin geht zum Friseur und wird von einer Friseurin beraten, die statt einer schicken Frisur einen Putzlappen ein Kopftuch trägt. Dann sollten – ginge es nach den Islambeauftragten des Instituts für Soziologie der Pädagogischen Hochschule in Freiburg und der Antidiskriminierungsstelle des Bundes – demnächst wahrscheinlich auch noch Vollverschleierte in der Modeboutique arbeiten? Sind hier inzwischen alle verrückt geworden?

(Von Verena B., Bonn)

Das Magazin „Sozialcourage“ der Caritas im Erzbistum Köln, das in der Domstadt in jedem katholischen Kindergarten ausliegt, schreibt im aktuellen Heft auf S. 24:

Muslime diskriminiert

Viele deutsche Betriebe diskriminieren muslimische Jugendliche. „Über 30 Prozent der befragten Betriebe sind ausdrücklich nicht bereit, kopftuchtragende Muslimas als Auszubildende einzustellen, über zehn Prozent ganz ausdrücklich keine Muslime“, sagt Albert Scherr, Direktor des Instituts für Soziologie der Pädagogischen Hochschule in Freiburg. Weil viele Betriebe nicht offen diskriminieren, dürfte der tatsächliche Anteil noch höher liegen. Sie müssten deshalb für das Thema sensibilisiert werden. Denn dort herrschen noch große Vorurteile, urteilt auch die Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Ihr zufolge glauben jene, die über den Zugang zu Ausbildung entscheiden, dass ausländische Jugendliche nur unzureichend Deutsch könnten. Albert Scherr fordert darüber hinaus eine offensive Strategie gegen betriebliche Diskriminierung.

Nur drei Prozent der muslimischen Frauen, die sich mit Kopftuch bewerben, werden laut einer Studie zum Gespräch eingeladen, ohne Kopftuch sind es ca. 13 Prozent.

Muslimische Mädels sind aber auch nicht dumm, wenn es darum geht, einen Ausbildungsplatz zu ergattern. Erfahrungen haben gezeigt, dass sie ohne Kopftuch zum Vorstellungsgespräch kommen, damit sie der naive, ausländerfreundliche Gutmensch-Chef einstellt. Kurze Zeit später erscheint die Jungmuslima dann provokativ mit Kopftuch, später manchmal sogar mit dem noch mehr provozierenden Hidschab. Was tun? Nichts, denn das wäre ja Diskriminierung. Wenn die Kundschaft dann weg bleibt, hat der Geschäftsmann ein Problem. Also stellt er ein muslimisches Mädel erst gar nicht ein. Wer könnte es ihm verdenken?

Kontakt:

- » Caritas-Magazin „Sozialcourage“: presse@caritasnet.de
- » Albert Scherr, Soziologe in Freiburg: scherr@ph-freiburg.de